



Ansicht in der Lauben-Gasse.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 32. * BERLIN, DEN 22. APRIL 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das Geschäftshaus der Verlagsanstalt Tyrolia in Bozen. (Fortsetzung.)

Architekt: Walter Norden in Bozen. Hierzu die Abbildungen S. 191.



on dem großen Mittelraum aus, dem hauptsächlichsten Raum des Gebäudes, gelangt man über eine bequeme Treppe einerseits abwärts zu der von der Silber-Gasse aus zugänglichen Papier- und Schreibwaren-Abteilung mit angegliederter Expedition, anderseits an den Büroräumen des Geschäftsleiters vorbei zu der

über 20 000 Bände fassenden Abteilung der Leihbibliothek. Hieran schließen sich, ebenfalls nach der Silber-Gasse zu, die Verwaltungsräume für den gesamten Buchhaltungs-Betrieb.

Dem weiteren Verlauf der Treppe folgend erreicht man das Galerie-Geschoß des Hauptraumes, von wo aus sich dem Besucher auf der gegenüber liegenden Stirnwand die gleichsam als Schutzpatronin des Hauses anmutende Madonna des bekannten heimischen Malers Albert Stolz darbietet.

Das Galerie-Geschoß, in dem außer der Abteilung für Neuerscheinungen und dem modernen Antiquariat auch Lehrmittel und Schnitzereien untergebracht sind, durchschreitend, kommt man zu den Räumen der Kunst- und der eigentlichen Lehrmittel-Abteilung. Ausreichendes Tageslicht für den für permanente Ausstellungen heimischer Kunst bestimmten Raum wird durch ein zentral gelegenes Oberlicht zugeführt. Im Gegensatz zu den in Braun gebeiztem Holz gehaltenen übrigen

Räumen weisen die Wände der Kunst- und Lehrmittel-Abteilung eine olivgrüne, durch ein System von dunklen Stäben aufgeteilte Rufen-Bespannung auf. Die hier zur Aufhängung kommenden Bilder heben sich dadurch in vorteilhafter Weise von dem Untergrund ab.

Die weiteren oberen Geschosse des Hauses enthalten die Wohnungen des Geschäftsleiters und einiger Beamten. Im Untergeschoß bei der Haupttreppe sind die Garderoben und Toiletten untergebracht.

Eine von der Firma Zuccolli gelieferte und montierte Lastenaufzugs-Anlage vermittelt den senkrechten Transport von Lasten aus den im Untergeschoß gelegenen geräumigen Magazinen und Packräumen nach den in den verschiedenen Stockwerken gelegenen Geschäftsräumen. Die die einzelnen Abteilungen verbindende Haustelesphon-Anlage wurde von der Tiroler Elektrizitäts-Gesellschaft ausgeführt. Dem Fernsprechverkehr des Publikums dient eine gegenüber dem Lastenaufzug im Hauptraum eingebaute Telephonzelle. Die umfangreiche elektrische Beleuchtungs- sowie Staubsauge-Anlage stammt von der Firma Schumacher & Co. in Bozen, während die durch die Schönheit der Form beachtenswerten Beleuchtungskörper selbst von der Reinlicht-Industrie G. m. b. H. in München, Vertreter Lucian Klun in Bozen, geliefert wurden.

Die Ausführung der Zentralheizungs- und Ventilations-Anlage, mit elektrischem Heizapparat für die Übergangszeit ausgestattet, erfolgte durch die Firma

Emhardt & Auer in Bozen. Die Lieferung der sanitären Anlagen samt Wasserinstallationen stammt von der Firma Steiger's Nachf., Inhaber Neumann & Kunze in Bozen. Im ganzen Haus verteilt kamen von der Firma Jiretz in Bozen gelieferte Minimax-Feuerlöschapparate zur Aufstellung.

In Anbetracht des Umfangs des Innenausbaues mußten die Tischlerarbeiten in verschiedene Lose ge-

Johann Gollner und Otto Haller stammt. Die Stukkaturarbeiten sind von Roman Vonier in Meran, die Malerarbeiten von Stephan & Ball in Bozen hergestellt worden. Die Lieferung und Verglasung der Schaufenster sowie der Glaserarbeiten im Inneren erfolgte durch die Firma Franz Zimmermann in Bozen. Schlossermeister Vincenz Hrasdil in Bozen fertigte die Kunst- und Bauschlosserarbeiten.



Kunsthandlung und Raum für Lehrmittel im Obergeschoß.

teilt werden. Die der Lauben-Gasse zugekehrten Räume wurden von der Firma Karl Nußbaumer in Klausen, die auch die Bautischler-Arbeiten lieferte, ferner von Brand & Mayer in Bozen, Max Lartschneider, Winetzhammer & Crepaz in Bozen erstellt, während die Ausstattung der Papierwaren-Abteilung und der Leihbibliothek von den Innsbrucker Firmen

Die Wandbespannung der Kunst- und Lehrmittelmräume sowie die Anfertigung der Vorhänge besorgte Tapeziermeister Anton Lartschneider in Bozen. Die Orientierungsschilder und Aufschriften im Inneren und Äußeren stammen aus der kunstgewerblichen Anstalt Valentin Fuchs in Bozen. —

(Schluß folgt.)

Verstärkungsarbeiten an Gründungen.

(Nach einem Vortrag des Hrn. Colberg im „Architekten- und Ingenieur-Verein“ zu Hamburg.)



In bemerkenswerten Darlegungen sprach in einer Versammlung des „Architekten- und Ingenieur-Vereins“ zu Hamburg Hr. Colberg über „Die Verstärkungsarbeiten an den Gründungen des Altbauens der Hamburg-Amerikalinie im Anschluß an den Neubau“ und über „Der schiefe Turm zu Pisa. Ein Vorschlag zur Verstärkung seiner unzureichenden Gründung“.

Der Vortragende gab im Eingang seiner Ausführungen über den Neubau der Hamburg-Amerikalinie eine kurze Darstellung der vom Bauauschuß erkannten Ausführungs-Schwierigkeiten des Höger'schen Entwurfes mit seinem 62 m hohen Turm. Selbst nach Wegfall dieses Turmaufbaues lagen eine Erschwernis und Gefahren ungleicher Setzungen darin, daß infolge Aufsetzung eines fünften Stockwerkes und anderer Grundriß-Einteilung im Inneren gerade entlang dem Anschluß-Mauerwerk beträchtliche Mehrbelastungen der alten Fundamente auftraten. Die alte Gründung war auf einer starken Betonplatte auf Holzpfehlern erfolgt, die neue sah nach dem Entwurf des Redners Einzelgründungen auf Pfahlgruppen vor, wobei der Neubau in einen wasserdichten Trog gestellt werden sollte, der 1,30 m Wasserdruck erhielt und die stets trockene Zugänglichkeit der untersten Rohrleitungen im tiefen Keller ermöglichen mußte. Dieser Trog wie auch die gesamten Eisenbetonbauten am Neubau wurden von der Firma Kell

& Löser ausgeführt. Mit Rücksicht auf die Untergrund-Verhältnisse wurde mit sehr hohen Sicherheiten gerechnet: So wurden z. B. einem Pfahl von 28 cm Durchmesser und 10—12 m Länge nur 15 Tonnen Belastung zugewiesen. Die Verstärkungen der alten Gründung wurden von der Firma Dyckerhoff & Widmann als Lizenz-Inhaberin der Straußpfähle ausgeführt. Dazu mußte die 1 m starke Betonplatte mit Preßluftämmern durchbohrt werden.

Der Redner führt zunächst die verwendeten Straußpfähle und die von ihm ersonnene Verbesserung für Herstellung solcher Pfähle bei starkem Wasserandrang vor. Der Hauptvorteil der Pfähle, der hier von besonderer Bedeutung wurde, ist der, daß ganz niedrige Räume die Herstellung der Pfähle gestatten und diese sich mit nahezu gar keinen Erschütterungen der Umgebung einbringen lassen. Alsdann wurden die einzelnen besonderen Punkte der Unterfangung der alten Gründung mit Mehrbelastungen bis zu 701 Tonnen, an anderen Stellen solcher für Säulendrucke von 378 Tonnen und Einzellasten von 327 und 314 Tonnen, sowie eine Einheitsbelastung von 30 Tonnenmetern entlang der Anschlußmauer in Zeichnung und Bild vorgeführt und bezüglich ihrer konstruktiven Durcharbeitung sowie praktischen Ausführung erläutert.

Den zweiten Teil seines Vortrages leitete der Redner ein durch Betrachtungen über den im Jahre 310 erbauten Dom zu Aquileja. Der prachtvolle Mosaikfußboden in diesem Dom war seit Jahrhunderten durch einen Plattenfußboden verdeckt. Mit der Abfangung dieses neuen

Plattenfußbodens, die eine beträchtliche Mehrbelastung der alten Säulengründungen herbei geführt, war der Redner während seiner Wiener Tätigkeit, die seiner Berufung nach Hamburg voranging, im Entwurf befaßt worden. Mit an-

namentlich die Ergebnisse aller von Franzosen, Engländern und Amerikanern ausgeführten Messungen enthielt. Der Grundstein des Turmes soll 1174 gelegt sein. Erbauer des 1. bis 4. Stockes ist Bonanno von Pisa, des 5. bis 7. Stockes



Aufgang zum Obergeschoß.



Geschäftshaus der Tyrolia in Bozen. Blick von der Buchhandlung zum Raum für Musik-Instrumente.

gereizt durch letztere Arbeit, wurde er durch einen Aufsatz im „Fremdenblatt“ im Frühjahr 1914 veranlaßt, sich in vollkommen selbstlosem Interesse für den schiefen Turm zu Pisa zu interessieren und eine Osterferienreise dorthin zu unternehmen. Von dieser brachte er eine ministerielle Ausarbeitung mit, die alle früheren Studien und Forschungen über das Problem der Erhaltung des Turmes und

Wilhelm von Innsbruck. Fertig wurde der Turm unter Tommaso wahrscheinlich 1350, der um diese Zeit die letzten Säulenordnungen im Glockenstuhl erbauen ließ. Der Turm hat keine geschlossene Sohlplatte, sondern steht auf dem Fußring seiner Umfassungsmauern.

Der Vortragende schildert nun die prachtvolle Architektur des Turmes in allen Einzelheiten der äußeren und

inneren Ausstattung (Treppenanlagen). An Hand der genauen Messungs-Ergebnisse wird dessen Schraglage sowohl gegen das Lot als auch gegen die Wagerechte in allen einzelnen Stockwerkshöhen besprochen. Es ist zu entnehmen, daß während des Baues etwa 70 cm Senkung eintrat, nach Abschluß desselben weitere 80 cm. Der Ausschlag der Turmachse gegen das Lot beträgt z. Z. in Geländehöhe 4,96 m, demnach fast 1:11. Selbst von ernsthaften Leuten wurde die Legende einer absichtlich schiefen Mauerung verfochten, doch kann diese Auffassung heute als vollkommen widerlegt gelten. Diese Streitfrage tritt aber zurück gegen jene andere: wie konnte man einem Einsturz steuern? Seit englischen Messungen im Jahr 1817 ist nach 1911 gemachten Feststellungen ein Neigungszuwachs auf die Turmhöhe von 56,3 m um 31 cm eingetreten; außerdem ist eine geringe Drehung des Turmes festgestellt. Der Vortragende gibt nun das Ergebnis einer von ihm aufgestellten statischen Unter-

suchung bekannt. Danach tritt bei einem Gewicht des Turmes von rund 14 800 Tonnen und 81,3 Tonnen Winddruck eine große Bodenpressung von 9,36 kg/cm² auf. Die Rissebildungen im Mauerwerk und an den Säulen, der große Bodendruck, Erdbeben, darunter jenes von 1846, Stürme, die schwingenden Glocken, von denen eine 2300 kg und eine andere 3400 kg wiegt, und ein Grundwasserstrom bedrohen den Bestand des Turmes. Wiederherstellungsarbeiten müssen unter sorgfältiger Abstützung von unten nach oben erfolgen und würden zweifellos schwierige und kostspielige Vorkehrungen erfordern. Sollten sie von einem Deutschen eingeleitet werden können, trotzdem unsere früheren Bundesgenossen an uns im Weltkrieg so schmachlich Verrat übten, so wäre das eine Kulturtat ersten Ranges, die, wie vielleicht keine andere, auch auf die Sinnesart der Italiener wirken dürfte. —

Vermischtes.

Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Hochbahn-Gesellschaft in Berlin. Am 13. April 1897 wurde in Berlin die Hochbahn-Gesellschaft (Gesellschaft für Elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin) von Siemens & Halske und der Deutschen Bank begründet. Bei letzterer war es hauptsächlich der Geh. Kom. Rat Max Steinthal, der die finanzielle Grundlage für das Zustandekommen des großen Unternehmens geschaffen hat. Es bedarf an dieser Stelle und für die Leser der „Deutschen Bauzeitung“ kaum eines Wortes über die Bedeutung dieses wichtigen Unternehmens, das sich aus der Stammstrecke Warschauer Brücke—Leipziger Platz—Knie, die in den Jahren 1897—1902 durch Siemens & Halske geschaffen wurde, im Lauf der folgenden beiden Jahrzehnte zu einem ausgedehnten Netz entwickelt hat, dessen Erweiterung aber durch den Krieg eine Grenze gesetzt wurde. Die auf die Stammstrecke folgenden Erweiterungen wurden durch die Hochbahn-Gesellschaft ausgeführt. 1906 wurde die Bahn bis Wilhelms-Platz in Charlottenburg, 1908 bis nach Westend einerseits und bis zum Spittelmarkt andererseits durchgeführt. 1913 konnte der Betrieb östlich über den Alexander-Platz zur Schönhauser Allee, westlich bis Uhland-Straße und bis Nürnberger Platz durchgeführt werden. Bald bauten auch Vororte Anschlußstrecken, deren Betrieb von der Hochbahn-Gesellschaft übernommen wurde. 1911 bereits war es die Schöneberger Bahn, 1913 die Wilmersdorf-Dahlemer Bahn. Zurzeit schweben Verhandlungen wegen Übernahme des Betriebes der Berliner städtischen Nord-Süd-Linie.

Es ist ein stolzes Stück Kulturarbeit, das in den verfloßenen 25 Jahren in der Anlage und im Betrieb dieser Bahnen geleistet wurde, und zwar Kulturarbeit im höchsten Sinn des Wortes, im mathematisch-naturwissenschaftlichen, im baukonstruktiven und im künstlerischen Sinn. Vorbildlich waren und sind Vorbereitung, Anlage, Durchbildung, Verwaltung und Betrieb. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Verwaltungsgebäude Wiesbaden. Der von uns bereits angekündigte Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Verwaltungsgebäude im Anschluß an das Landeshaus in Wiesbaden ist nunmehr mit Frist zum 7. Juni 1922 für die im Regierungsbezirk Wiesbaden wohnenden Architekten erlassen. Der Architekt Paul Huber in Königsberg in Preußen wurde als Miterbauer des Landeshauses zur Teilnahme am Wettbewerb besonders eingeladen. 3 Preise von 20 000, 15 000 und 10 000 M. Ankaufe für je 4000 M. vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Prof. P. Bonatz in Stuttgart, Prof. von Loehr in Cronberg im Taunus, Geh. Brt. Radloff und Baudir. Dr. Rank in Wiesbaden, Reg.-Bmstr. a. D. Lion in Frankfurt a. M., sowie Landes-Oberbaurat Müller in Wiesbaden. Ersatzpreisrichter: Stadtr. Schumann in Frankfurt a. M. und Reg.- und Brt. Birck in Wiesbaden. Unterlagen gegen 50 M. durch die Hochbau-Abteilung bei der Landesdirektion Wiesbaden. Der Betrag wird bei Einsendung eines Entwurfes zurück vergütet. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Hotel in Zoppot wird vom Kasino in Zoppot mit Frist zum 1. Juni 1922 ausgeschrieben. Für Preise und Ankaufe ist eine Summe von 80 000 M. bestimmt. Unterlagen gegen 30 M. durch das Hauptbüro des Kasinos in Zoppot. —

Preisanschreiben zur Erlangung einer badischen Ausstellungs-marke für die Deutsche Gewerbeschau München. Das Preisgericht, bestehend u. a. aus den Hrn. Reg.-Rat Linde, Direktor Prof. Dr. Stork und Prof. Ule in Karlsruhe, verlieh unter 25 Arbeiten den I. Preis von

1000 M. dem Entwurf „Zwei Lösungen“ des Kunstmalers und Graphikers Wilhelm Morano in Mannheim. Ein II. Preis von je 400 M. fiel an die Entwürfe „Doria“ von Wilhelm Morano in Mannheim und Albert Johu, Professor an der Kunstgewerbe-Schule in Pforzheim. Ein III. Preis von je 250 M. wurde den Entwürfen „Pyramide“ und „Band“ des Zeichenlehrers Amandus Goetzl in Pforzheim verliehen. Je einen IV. Preis von 100 M. errangen die Entwürfe „Schauschrank“ von Prof. Alb. Johu in Pforzheim und „So oder so“ von Wilhelm Morano in Mannheim. —

Im Ideen-Wettbewerb Bebauungsplan Breslau waren fristgerecht eingegangen 40 Entwürfe. Das Preisgericht, dem u. a. angehörten die Hrn. Stadtbaurat Berg, Breslau, Prof. Dr.-Ing. e. h. Paul Bonatz, Stuttgart, Reg.-Baumeister a. D. Paul Ehrlich, Breslau, Prof. Dr. e. h. Hermann Jansen, Berlin, Geh. Baurat Dr.-Ing. e. h. Kemmann, Berlin-Grunewald, Prof. Bruno Möhring, Berlin, Oberbaurat Schierer, Breslau, Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk Schmidt, Essen, Stadtbaurat, Geheimer Baurat v. Scholtz, Breslau, Beigeordneter Baudirektor Prof. Dr.-Ing. Schumacher, Köln-Hamburg, fällt folgende Entscheidung:

„Von der Verteilung eines I. Preises wurde einstimmig Abstand genommen. Die zur Preisverteilung vorgesehene Summe von 130 000 M. wurde in gleichen Beträgen von je 26 000 M. an die folgenden 5 Entwürfe verteilt: „Antäus“, Verfasser: Senator u. Stadtbaurat Paul Wolf, Hannover, Mitarbeiter: Stadtbaumstr. Otto Meffert, Hannover; „Plant für die nächste Zeit, doch denkt an die spätere Zukunft“, Verfasser: Dr.-Ing. Dr. rer. pol. Roman Heiligenthal, Mitarbeiter: Architekt Kurt Zöttler, Berlin; „Bodenreform“, Verfasser: Architekt Adolf Radin, Breslau; „Wirtschaftlichkeit, Gesundheit, Schönheit“, Verfasser: Architekt Henry Groß in Charlottenburg und Reg.-Baumeister Briske in Berlin-Südende; „Ost-West“. Verfasser: Stadtbaumeister Wilhelm Arntz, Architekt Karl Dorf Müller, Architekt Kurt Meyer, Mitarbeiter für bildliche Darstellungen: Reg.-Baumeister a. D. Kneise, Mitarbeiter für zeichnerische Arbeiten: Architekt Wilhelm Schöll und Architekt Ketzler, sämtlich in Köln.

Als Sonderpreis für Einzelösungen erhielten: 20 000 M.: „Jedem das Seine“, Verfasser: Dr.-Ing. Ernst Vetterlein, Prof. für Städtebau an der Techn. Hochschule Hannover, und Dr.-Ing. Otto Blum, Prof. für Eisenbahnwesen, dort; 10 000 M.: „Industrie“, Verfasser: Karl Strinz, Stadtvermessungsdirekt., Architekt Paul Thürmer, Ingenieur Johannes Nadermann, sämtlich in Magdeburg; 10 000 Mark: „Vorburg des Ostens“, Verfasser: Prof. Muesmann, Dresden, Techn. Hochschule, Prof. K. Wach, Düsseldorf, Kunstakademie, Baurat Hellmuth, Düsseldorf, Mitarbeiter: H. Beck, Düsseldorf. Dieser Entwurf wurde zugleich für 10 000 M. angekauft. Angekauft wurden ferner mit je 10 000 M. die Entwürfe: „Wagen und Wagen“. Verfasser Oberregierungsrat Dr. Rappaport und Architekt Curt Wasse, Essen-Ruhr; „Trabanten“, Verfasser: Architekt Ernst May, Breslau, Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Herbert Boehm, Breslau.“

Die Entwürfe sind bis 7. Mai 1922 einschließlich täglich von 9 bis 3 Uhr in der Ausstellungshalle des „Künstlerbundes Schlesien“ (Getreidehalle) Breslau, Christophori-Platz, zu besichtigen. —

Inhalt: Das Geschäftshaus der Verlagsanstalt Tyrolia in Bozen (Fortsetzung). — Verstärkungsarbeiten an Gründungen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Aus dem Vereinsleben. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.

Deutsche Gesellschaft für rationelle Mal-Verfahren in München. Auf Veranlassung der „Deutschen Gesellschaft für rationelle Mal-Verfahren“ veranstaltete der „Polytechnische Verein“ in Bayern mit genannter Gesellschaft am 13. März 1922 einen Vortragsabend, wobei Hr. Dr. Ing. Hermann Phleps, Professor an der Technischen Hochschule in Danzig, über „Die Bedeutung der Farbe in der Architektur“ sprach und seine Ausführungen mit zahlreichen, teilweise bunten Lichtbildern, erläuterte. Der Vortragende beschäftigt sich schon seit 20 Jahren mit Forschungen auf diesem Sondergebiet und verfaßt zur Zeit über die Ergebnisse seiner Untersuchungen ein Werk.

Der Redner sprach über die Farbigkeit der Bauten der Römerzeit und des Mittelalters. Die Römer haben nicht nur in Italien, sondern auch in den übrigen Ländern ihres Reiches die Bauten auch äußerlich farbig ausgestattet und oft mit verhältnismäßig einfachen Mitteln vorzügliche architektonische Wirkungen erzielt. So war z. B. die Stadtmauer in Köln farbig bemalt. Von den Römern ausgehend, haben auch das romanische und das gotische Mittelalter ihre Architektur farbig gestaltet, wie an Farbenresten an den noch erhaltenen Bauten und insbesondere an Gemälden der Zeitgenossen zu ersehen ist. Besonders gute Beispiele waren Bauten von Andernach, Maria Laach und insbesondere ein Entwurf für das Straßburger Münster. Der Vortragende hob hervor, daß es sich dabei nicht um Täuschungen, um Materialvorspiegelung, sondern um bewußte Freude am farbigen Gestalten, um wohlberechnete Wirkungen handelte, deren Technik vielfach verloren gegangen ist.

Die zahlreichen Zuhörer folgten den Ausführungen des Vortragenden mit lebhaftem Interesse. Die Aussprache eröffnete Direktor Trillich mit dem Dank an Prof. Phleps. Man müsse an dem Problem zwei Seiten unterscheiden, die ästhetisch-künstlerische, welche Sache der entwerfenden und ausführenden Bau- und Malkünstler und Städte-

bauer sei, und die technisch-wirtschaftliche, welche die Keim-Gesellschaft veranlaßt habe, mit allem Nachdruck für die Bestrebungen von Phleps einzutreten, sei es doch eines der ureigensten Arbeitsgebiete Münchens, A. W. Keims und der Gesellschaft. Voran stehe jedoch die Haltbarkeit, da verschiedenen Techniken, wie z. B. dem Fresko, die Haltbarkeit im Kohlenrauch der heutigen Großstädte abgesprochen werde.

Kurat Dr. Schmidt erläuterte ein von ihm wieder-gefundenes enkaustisches Malverfahren und führte eine Pieta in Kalkstein vor, die danach gefaßt war. Professor Eibner, der Vorstand der Versuchsanstalt für Maltechnik, begrüßte es als ein glückliches Zusammentreffen, daß ästhetische Forschung, technische Ausführung und wissenschaftliche Begründung zu einem einheitlichen Ziel führen. Die Aussprache brachte schließlich noch die Mitteilung von Oberleutnant Kölsch von der „Deutschen Gesellschaft für Licht- und Farbenforschung“, daß sein Buch über einen logarithmisch berechneten Farbkreis demnächst erscheinen werde. Direktor Trillich stellte in Aussicht, daß die große Münchener Farbenkommission auch diese wichtige Seite der Farbenverwendung zu einem ihrer Arbeitsgebiete machen werde. Wir haben ja im deutschen Süden die Farbenfreudigkeit auch an den Außen-seiten unserer Bauwerke besser bewahrt als im Norden. Versuche, farbige Architekturen wieder einzuführen, haben insbesondere Friedrich von Thiersch und die beiden von Seidl gemacht. Wichtige, zugrunde gegangene Wand-bilder — es sei an die Neue Pinakothek erinnert — harren der Erneuerung. Wir haben keine Geldmittel mehr, Hau-steinfassaden herzustellen, wir müssen einfach, glatt und billig bauen. Das Mittelalter hat mit einfachsten Mitteln durch Farbgebung reizvolle Wirkungen erzielt, das müssen auch wir wieder tun. Es wäre zu wünschen, daß die farbige Architektur auch in den Münchner Bau- und Hochschulen eine entsprechende Vertretung findet und daß es den Bestrebungen der in der „Deutschen Gesellschaft für rationelle Malverfahren“ vereinigten wissenschaftlichen und werkschäftlichen Kräfte gelingt, haltbare und billige Verfahren zu schaffen. —

Verein für Kunst und Altertum in Ulm. In der Februar-Sitzung 1922 besprach der Vorstand, Prof. Dr. Greiner, einige literarische Erscheinungen, die für die Mitglieder des Vereins von Interesse sind, Artikel der Memminger Ge-schichtsblätter, der kleinen Zeitschrift „Aus dem Ulmer Winkel“ usw., besonders die Serie von Fortsetzungen im „Schwab. Volksboten“, in welchen Pfarrer Dr. Johner-Reinstetten beachtenswerte Ratschläge zur Heimatpflege in Oberschwaben gab. Aus dem inneren Leben des Vereines teilte er vor Allem mit, daß die Frädenbergerische Glocke des Ulmer Museums von 1429 dem Münster gegeben werden soll und daß die Verhandlungen hierüber vor dem Abschluß stehen. Den Vortrag des Abends hielt Baurat Wachter über „die bauliche Entwicklung des Ulmer Münsters“, ein Thema, das lange nicht mehr im Verein zur Sprache gekommen ist, trotzdem einstens, vor 80 Jahren, gerade der Verein es war, der den Anstoß zum Münster-Ausbau gab. In Wort und Bild gab der sachverständige Redner, dessen Obhut das Münster in erster Linie anvertraut ist, teilweise ganz neue Gedanken über die Baugeschichte des Münsters, welche noch sehr im Dunkel liegt, welches zu erhellen man die Steine selbst reden machen muß. Die am Bau ins Auge fallenden und vielbemerkten Unregelmäßig-keiten lassen auf 4 verschiedene aufeinander folgende Bau-perioden schließen, deren erste den Plan einer kleinen, drei-schiffigen Hallenkirche zeigt, wie die niedere Choranlage, die Grundsteine usw. beweisen. Ihr Umfang entspricht der von Fabri gezeichneten Kirche. Von 1392 an datiert unter Ulrich Ensinger die Anlage einer großen Hallenkirche mit drei gleich breiten Schiffen. Beweise dafür sind die Schild-bogen an den Seitenschiffen, das Hauptgesims am Chor, die enge Pfeilerstellung. Noch unter Ulrich Ensinger, besonders aber unter seinen Nachfolgern, kommt die Umwandlung der Hallenkirchenanlage in eine dreischiffige Basilika, welche dann unter Engelberg in eine fünfschiffige Basilika umgebaut wurde. Infolge der am Hauptturm eingetretenen Setzungen und unter dem Druck der Zeitverhältnisse wurden um 1518 die Arbeiten völlig eingestellt. Auch in seiner Vollendung stellt der Bau, besonders die reich gegliederte und feinsinnig durchdachte Konstruktion seines letzten großen Meisters, die nicht immer leichte Aufgabe sorgsamster Überwachung und Pflege. —

Im Bund für Heimatschutz für Ulm und Oberschwaben hielt Hr. Reg.- und Baurat Bode aus Kassel einen Vor-trag über „Die Ostgoten und der byzanti-nische Baustil“. Er gab zunächst einen kurzen ge-schichtlichen Überblick über das Aufsteigen und den jähen Fall des herrlichen Volkes, die großartige Blüte des Reiches unter Theoderich und den Glanz seiner Hauptstadt Ra-

venna. Die bisher bekannten Denkmäler sind überaus spärlich. Bekannt war, daß von den Bauschätzen Ravenna's Manches nach Venedig verpflanzt wurde, ohne daß man aber diesen Spuren planmäßig nachgegangen wäre. Der Redner legte nun, auf den noch wenig beachteten For-schungen von Pries fußend, dar, daß die Reste ost-gotischer Bauten viel bedeutender sind, als man gewöhn-lich vermutet hat. Die berühmte Vitalis-Kirche in Ravenna selbst, ursprünglich ein weltlicher Bau, geht in ihrer An-lage auf Theoderich zurück; vor Allem aber sind ganze Bauteile von Theoderichs Palast in den venezianischen Markusdom verarbeitet worden, haben die Grundrißbildung und den Schmuck desselben wesentlich beeinflußt und bilden demgemäß auch in der Entwicklung der Kunst-formen ein selbständiges Glied. Die auffallende Erschei-nung, wie es kommen konnte, daß so hohe künstlerische Leistungen völliger Vergessenheit anheim fielen, erklärt sich damit, daß der Vernichtungskrieg gegen das Gote-reich von den Feinden nach dem Sturz desselben mit be-wußtem Haß fortgesetzt wurde: Kein Stein sollte mehr an die hohe Kultur der Goten erinnern und ihr Name selbst wurde von den Italienern mit der Bedeutung von Barbaren gestempelt. Zahlreiche prachtvolle Lichtbilder lieferten für die Ausführungen den meist überraschenden und überzeu-genden Beweis; die besonders schönen Darstellungen bild-hauerischen Schmucks vor Allem, in mustergültigen Auf-nahmen vorgeführt, gewahrten überaus anziehende Auf-schlüsse. Mit einem packenden Schlußwort berührte der Redner die unwillkürlich sich ergebenden Vergleiche mit der Gegenwart, um zu betonen, woran das Schicksal des Gotenvolkes uns mahnt. — Der Vorstand, Prof. Weißer, gab unter Hinweis auf anderweitige Spuren gotischen Volkstumes in Italien dem Dank der lebhaft angeregten Zuhörerschaft Ausdruck. —

Württembergischer Verein für Baukunde. Am 6. Mai 1921 veranstaltete der Verein eine Besichtigung der Wett-bewerbs-Entwürfe für die Ausgestaltung des künftigen Bahnhof-Vorplatzes Stutt-gart, sowie der straßenbahnmäßigen Verkehrsanlagen in Stuttgart und Umgebung. Einleitend erörterte Ober-Reg.- und Baurat M. Mayer von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen die allgemeinen Grundlagen des Wett-bewerbes: Der neue Bahnhof steht vor seiner Eröffnung; der linke Teil ist im Rohbau fertig gestellt und soll im Jahr 1922 dem Betrieb übergeben werden, wobei zunächst der Haupteingang und in Balde wohl auch die seitliche Treppe in Benutzung genommen werden. Damit ergeben sich für den künftigen Personenverkehr zwei Öffnungen, die in Beziehung zum städtischen Straßennetz gesetzt werden müssen. Es wurde für zweckmäßig erachtet, hierbei nicht bloß die zunächst benötigte linke Hälfte des Vorplatzes auszubilden, sondern gleich den endgültigen Plan für den ganzen Vorplatz mit seinen Verkehrsanlagen auf-zustellen, wozu noch die Ausgestaltung der Zufahrten zu dem neuen Güterbahnhof kommt. Der Wettbewerb hatte den Zweck, Vorschläge zu gewinnen: Einmal für die Aus-gestaltung dieser Vorplätze am Haupt- und Güterbahnhof in verkehrstechnischer Hinsicht, unter Berücksichtigung künstlerischer Gesichtspunkte bei der Anordnung und Aus-bildung aller öffentlichen Einrichtungen, aber ausschließlich Behandlung der Platzwände, die in ihren Grundzügen bereits festgelegt sind; sodann für die Gleisanlagen und Anordnung der Haltestellen der Straßenbahn, für die Neugestaltung der gegenwärtigen Straßenbahn-Führung, die infolge Um-leitung verschiedener Linien über den neuen Bahnhof-Vorplatz nötig wird, und schließlich für die ganze neue künftige Ausgestaltung der Verkehrsanlagen in Groß-Stutt-gart und seiner näheren Umgebung, jedoch unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Seite. Eine Sonder-frage betraf das an der Ausmündung der König-Straße in den Bahnhofplatz noch stehende Königstor, für dessen Er-haltung, Verlegung oder Niederreißung ebenfalls Vorschläge gemacht werden sollten. Im Einzelnen wurde gewünscht: Vor Allem die ganze Verkehrsregelung durch Bestimmung der Hauptverkehrs-Richtungen, Trennung von Fußgänger-Fuhr- und Straßenbahn-Verkehr, Anlage von Gehwegen, Schaffung von Warteplätzen für Droschken, Kraftwagen, Dienstmänner usw., Anordnung einer Fußgänger-Unter-führung an der Straßen-Kreuzung Schiller- und König-Straße, um auch bei dem hier zu erwartenden sehr starken Verkehr eine ungefährdete Erreichung des Bahnhofes zu ermög-lichen. Dabei sollte nach Möglichkeit vermieden werden, daß der Fuhrwerk-Verkehr vom Güterbahnhof über den Bahnhof-Vorplatz geleitet wird. Zu der weiter verlangten Ausrüstung der Plätze mit öffentlichen Einrichtungen ge-hörten sämtliche Aufbauten, wie Wartehallen oder über-deckte Haltestellen für die Straßenbahn; Fahrplatafeln; Verkaufsstellen für Zeitungen, Erfrischungen, Blumen,

Zigarren; Anschlagssäulen und sonstige Reklame-Gelegenheiten; öffentliche Telephonzellen; Einrichtungen zur Unterbringung von Material für das Straßenreinigungsamt; Vorrichtungen für Platzausschmückung; Sitzgelegenheiten; Räume und Einrichtungen für vorübergehende Aufbewahrung von Gegenständen und zur Empfangnahme von Botendiensten; ferner die gesamte Beleuchtungs-Anlage für Elektrizität mit Bestimmung von Ort und Art der Aushänge-Vorrichtungen; weiterhin Plätze für eine unterirdische Bedürfnis-Anstalt, für Einrichtungen zum Sammeln von Papier und Abfällen, sowie Angaben von Flaggen- und Straßenbahnmasten und deren Formgebung. Bezüglich der verlangten Änderungen in der Straßenbahn-Führung und Ausgestaltung des ganzen Straßenbahn- und Vorort-Verkehrswesens sollte untersucht werden, welche Linien und auf welchen Wegen auf den neuen Bahnhof-Vorplatz umgeleitet werden können und in wie weit neue Linien einzulegen sind. Die vorzuschlagenden neuen Straßenbahn- und Steilbahnlinien zur Erklatterung der Hänge, sowie die Vorortbahnen in und in der nächsten Umgebung der Stadt sollten in die Pläne eingetragen werden. — Nach Besprechung dieser allgemeinen Wettbewerbs-Bedingungen wurde zur Erläuterung der Entwürfe selbst übergegangen. Von den eingelaufenen 24 Arbeiten waren etwa die Hälfte als unbefriedigend ausgeschieden worden; bei der verbleibenden zweiten Hälfte waren eine Reihe Entwürfe, die teils in verkehrstechnischer, teils in baukünstlerischer Hinsicht Wertvolles boten. Das Preisgericht hat hiervon 7 Arbeiten ausgewählt, die mit Preisen bedacht oder angekauft wurden.

Die Erläuterung des verkehrstechnischen Teiles der einzelnen Entwürfe hatte Oberbaurat Dr.-Ing. E. Maier vom städtischen Tiefbauamt Stuttgart übernommen. Die meisten der Bearbeiter hatten in richtiger Erkenntnis die Straßenbahn-Anlagen mit zwei durchgehenden Geleisen etwa in die Mitte des Platzes gelegt, während der Durchgangsverkehr nach der Stadtseite gerückt und entlang des Bahnhofs nur der örtliche Fuhrverkehr zugelassen wurde; für die Fußgänger wurden eine Anzahl Inseln zum gefahrlosen Überschreiten des Platzes angeordnet. Einige Vorschläge verlegten jedoch auch die Straßenbahn ganz an die Stadtseite, was sich ohne Weiteres als unmöglich erwies. Die erforderlichen Wende- und Abstellgeleise wurden in der Regel an der Westseite des Bahnhofs untergebracht. In einzelnen Entwürfen wurde sodann sehr viel mit Schleifen der Straßenbahn sowie mit Steilbahnen zur Ersteigung des Höhenkranzes der Stadt gearbeitet, in einem Entwurf sind sogar acht solcher Bahnen vorgesehen; auch der Vorortverkehr wurde teilweise in einer für die heutigen Verhältnisse zu groß gedachten Weise angefaßt. Im Übrigen ergaben sich aber aus den Lösungen eine Reihe guter Gedanken, die bei der Weiterbearbeitung nützlich zu verwerten sein werden.

Den baukünstlerischen Teil der Aufgabe besprach Oberreg. und Baurat M. Mayer. Der Wunsch der im Preisgericht vertretenen Architekten war dahin gegangen, die Höhenentwicklung der Bauten in nächster Umgebung des Bahnhofes möglichst niedrig zu halten, insbesondere die Bebauung des Marstallgeländes höchstens vierstöckig, nach den Anlagen zu nur noch dreistöckig zu gestalten. Im Gegensatz dazu hatte ein Entwurf versucht, hier ein Hochhaus amerikanischer Art zu erstellen; auch sonst wurde zum Teil mit großer Architektur zu wirken gesucht. Andere Entwürfe dagegen hatten die Aufgabe richtig erfaßt und eine Reihe liebevoll ausgebildeter Vorschläge für die verschiedenen kleineren Bauten gemacht. Eine große Rolle spielten dabei laufende Brunnen, die heutzutage wenig mehr angezeigt sein dürften. — Zu dem letzteren Punkt nahm in seiner Schlußansprache der Vorsitzende, Hr. Dir. Link, noch besonders Stellung, indem er betonte, daß derartige Brunnen nicht bloße Schmuckstücke sind, sondern daß sie leider alle auch Wasser brauchen und daß dieses gerade in Stuttgart äußerst schwer zu beschaffen sei. Im Übrigen dankte er den beiden Führern für ihre wertvollen Erläuterungen, durch die sie den Anwesenden einen klaren Überblick über die einschlägigen Fragen gegeben hatten. — W.

Am 5. Juni 1921 machte der Verein, gemeinsam mit dem „Bund Deutscher Architekten“, einen Ausflug nach Ludwigsburg, bei dem das dortige Schloß nebst Favorit-Schloßchen besichtigt wurden. Im Erdgeschoß des Neuen Hauptbaues begrüßte der Vorsitzende, Oberbaurat Kuhn, die mit Damen zahlreich erschienenen Mitglieder beider Vereine und erteilte Hrn. Prof. Dr. Ing. Fiechter das Wort zur Erläuterung der Anlage an Hand aufgehängter Pläne. An Stelle eines einsamen Meierhofes, in dessen Nähe sich verschiedene kleine von Wild belebte Wälder und mehrere kleine Seen befanden, rief Herzog Eberhard Ludwig seit dem Jahr 1704 die neue Schloßanlage ins Leben. An dem heute bestehenden Bauwerk haben nacheinander drei Baumeister gebaut: zuerst der württembergische Landbaudirektor

Jenisch, nachher der frühere Pionierhauptmann Nette und nach dessen Tod seit 1714 der vom einfachen Stukateur zum Baumeister schnell empor gestiegene Italiener Frisoni. Der von Jenisch noch begonnene, von Nette vollendete Nordteil des Schlosses, der ursprünglich den Haupt-Kern der ganzen Anlage bilden sollte, besteht aus dem sog. Alten Hauptbau, dem alten „Corps de Logis“ mit beiderseitigen Eckpavillons und rechtwinklig anschließenden Flügelbauten, dem Ritterbau mit Ordenskapelle links und dem Riesenbau mit Schloßkapelle rechts. Dieser Teil stellt den eigenartigsten und interessantesten Teil des ganzen Schlosses dar. Auf Grund der von Frisoni seit 1711 entworfenen Erweiterungspläne wurden sodann die beiden Flügel nach Norden verlängert und die beiderseitigen Kavaleriebauten mit hinten anschließendem Theater und Festinbau, die beiden Galerien sowie der am Süden-Ende quer vorgelagerte Fürstenbau angefügt, sodaß nunmehr die Gesamtanlage sich um einen 1^{ten} großen Hof gruppiert und insgesamt 16 mit einander verbundene Bauten umfaßt. Da das Gelände nach Süden ansteigt, kam der letztere Bau mit seiner Vorderseite tief in den Boden zu stehen, sodaß hier eine Einfahrt unmöglich wurde und diese nach der Seite verlegt werden mußte.

Der an diese Erläuterungen anschließende Rundgang durch das Schloß, bei dem die Hrn. Prof. Fiechter, Baurat Weiß und Inspektor Heß die Führer machten, begann an der von Frisoni erbauten Schloßkapelle, die in dem Entwurf noch auf Nette zurückgeht, aber später durch Einbauten verändert wurde. Es folgte das Theater, das etwa 1000 Personen aufnehmen kann und früher glänzende Tage gesehen hat, aber seit 1853 unbenutzt ist. Die ursprüngliche Rokokoanlage ist leider stark umgebaut und durch Holz- und Papier-Dekorationen verdeckt worden. Die anschließende Ahnen-Galerie enthält herrliche Deckengemalde sowie die von König Friedrich zusammengekauften lebensgroßen Bilder sämtlicher regierender Fürsten Württembergs. In dem südlichen Fürstenbau, dem sog. Neuen Hauptbau, sind im Ostflügel die ehemaligen Gemächer der Königin Mathilde, im Westflügel die des Königs Friedrich enthalten; dazwischen, in der Mitte des Baues, befindet sich der große eirunde marmorne Speisesaal mit merkwürdigem Echo, der 1815 von König Friedrich durch Thouret neu ausgeführt wurde und wenig mehr von der alten Rokoko-Einrichtung zeigt. Auch die beiderseitigen königlichen Gemächer sind fast sämtlich, nicht zu ihrem Vorteil, von der ursprünglichen Rokoko-Ausstattung zu Gunsten des Empirestils umgeändert worden. Immerhin finden sich, teilweise unter den Tapeten verborgen, noch eine Anzahl Erinnerungen an die ursprüngliche Schönheit. Die noch vorhandenen kostbaren Barockleuchter weisen gegenüber den Empireleuchtern mit ihren klaren Einzeteilen keine scharfe Gliederung auf, stellen vielmehr ein unfaßbares Gebilde dar, das als Ganzes genommen werden will. Die an den Neuen Hauptbau links anschließende Bildergalerie wurde gleichfalls von König Friedrich angelegt und enthält eine Anzahl wertvoller Bilder, wurde aber im 19. Jahrhundert umgestaltet und kann, insbesondere wegen des ungünstigen Lichteinfalles, nicht als glücklich bezeichnet werden. In dem folgenden Festinsaal wurden früher alle größeren Hoffestlichkeiten und 1819 die Sitzungen der Ständeversammlung abgehalten. Die Ordenskapelle, die früher dem Gottesdienst diente, enthält noch viel Rokoko, wurde aber unter König Friedrich, der sie zur Ordens-Kapelle einrichtete, von Thouret durch Einbauten usw. verändert. Im Ritterbau befindet sich der vornehme Ordenssaal mit seinen prachtvollen tief hängenden Barockleuchtern und einer stark veränderten Deckenpartie. Der Alte (nördliche) Hauptbau enthält noch am meisten von der ursprünglichen Rokoko-Herrlichkeit; so namentlich der noch ganz in altem Zustand erhaltene Jagdpavillon mit seiner wilden Farbenpracht aus der Anfangszeit des Schlosses und dem überall eingefügtem Namenszug des Herzogs Eberhard Ludwig. Weiter das kostbare Schreinerkabinett, vollständig in Holzmosaik ausgeführt, das prunkvolle Jagd- oder Lakierkabinett und das prächtige Spiegelzimmer, in dem Herzog Karl Alexander am Abend des 12. März 1737 plötzlich verschieden ist (der Sage nach vom Teufel geholt wurde). Es folgen die einstigen Wohnräume Napoleons, die vor dessen Besuch im Jahr 1805 nach seinem Geschmack umgeändert wurden und dabei eine ganze Anzahl vorzüglicher Decken- und Wandgemälde, die reichen Vergoldungen usw. durch Überputzen und Übertapezieren einbüßten. Eigenartig ist schließlich noch der an der Ostecke des Baues gelegene Spielpavillon mit seinen vier Eckkabinetten und reicher Stukkturarbeit. Nach Besichtigung des Riesenbaues mit seiner von Riesen getragenen eigenartigen Treppe in italienischem Barock wurde noch die an der Nordseite des

Alten Hauptbaues gelegene Terrasse aufgesucht und der Blick auf die vorliegenden Anlagen genossen. Die früher hier vorhandene Freitreppen-Anlage, die zu der ursprünglichen Schauseite des Schlosses empor führte, ist nebst anschließenden Grotten längst verschwunden.

Der Besuch endete in dem inmitten eines herrlichen Parkes gelegenen Favorit-Schloßchen, das ebenfalls, unter Tünche und Wandbespannung verborgen, noch vielfach die Spuren des alten Rokoko-Glanzes aufweist; die berühmte Geweihsammlung ist seit der Revolution entfernt worden.

Zum Schluß der Besichtigung dankte der Vorsitzende, Oberbaurat Kuhn, den Führern für das Gebotene und betonte, daß all die herrlichen Bauwerke, die seinerzeit von einem unbeschränkten Fürstenwillen durch Erpressung der Mittel von den Landständen auf Kosten des Volkes erbaut wurden, jetzt an dieses zurückgefallen sind, womit das letztere nunmehr aber auch die Pflicht der Unterhaltung des Überkommenen übernehmen müsse. — W.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Vers. am 28. Nov. 1919. Vors.: Hr. Zinnow. Anwes.: 35 Pers.

Es erhalt das Wort Hr. Dr.-Ing. Brandt, der unter Ablehnung der vor 5 Wochen ausführlich besprochenen Wohnungs-Sozialisierung nach Dr. Kampfmeyers Vorschlag in erster Linie die sich aus den heutigen Verhältnissen ergebende Erhöhung der Grundstückspreise bekämpfen will. Die in ihren Befugnissen zu erweiternden Mieteinigungsämtern sollen nur mäßige, die Mehrkosten des Grundeigentümers deckende Zuschläge auf die Miete zulassen, die steuerfrei bleiben müßten. Höhere Beleihung, als dem Friedenswert entspricht, wäre durch Schätzungsamt unter Reform des Hypothekenrechtes und Einführung des Tilgungszwanges zu hindern, der Wert des Bodens sollte dabei von dem der Bebauung getrennt gehalten werden. Die erhöhten Neubaukosten wären durch Steuern auf die bestehenden Gebäude zu decken, und zwar durch solche nach Art der im Ausland bestehenden Fenster- oder der Raumsteuer.

Auf die andere vor fünf Wochen besprochene Schrift übergehend, bemerkt Redner, daß inzwischen in Berlin ein praktischer Versuch auf Grund des Wagnerschen Gedankens der Sozialisierung der Baubetriebe in der „Bauhütte“ gemacht sei, die indessen in ihrer Organisation (z. B. nur zwei Arbeiter in dem aus acht Personen bestehenden Aufsichtsrat) Wagners und zumal der Arbeiter Wünschen nicht ganz gerecht würde. Ferner seien in Nürnberg und Königsberg Genossenschaften gegründet, die erfolgreich arbeiteten. Auch in Hamburg sei z. Zt. eine umfassende Arbeitergenossenschaft in der Bildung begriffen, der die dänischen Gewerkschaften 5 000 000 M. vorgestreckt haben. Bei allen diesen Unternehmungen solle der Gewinn in umfassendem Maß zurückgestellt und nur ein ziemlich kleiner Teil davon verteilt werden.

Redner sieht in solchen Genossenschaften nur eine vorübergehende Erscheinung, die als Mittel zur Erweckung der Arbeitslust aber wertvoll sei. Der Schaden für das Unternehmertum sei jedoch nicht unbedenklich.

Hr. Leo berichtet, daß er bei der Tagung der höheren Kommunal-Baubeamten in Weimar einen Vortrag von Wagner gehört habe, der minder radikal sprach, als seine Broschüre erwarten ließ. Die Berliner Arbeiterschaft sei nicht mehr zu halten gewesen, deshalb sei man zur Gründung der „Bauhütte“ geschritten. Der Gegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern werde in den Genossenschaften mit dem Gegensatz zwischen den Leitern und den Geleiteten wiederkehren; ohne Leiter sei aber kein Betrieb denkbar. Übrigens wären die Vorstellungen über den sich ergebenden Gewinn weit übertrieben, wie Redner an Beispielen ausführt. Nur ausnahmsweise seien 10 % des Lohnes verteilt, sonst wesentlich weniger. — Der Vorschlag von Dr. Kampfmeyer habe auch in Weimar scharfen Widerspruch erfahren; nur der Gedanke einer allgemeinen Mietsteuer zur Herabminderung der Mieten der neu gebauten Häuser habe Anklang gefunden.

In der nun beginnenden Besprechung bemerkte Hr. Blohm, in Berichtigung einer Bemerkung von Hr. Dr. Brandt, daß das Mieteinigungsamt in Hamburg für alle Vermietungen, auch die von Läden und Kontoren, zuständig sei. Hr. Drubba erwähnt, daß nach seinen Erfahrungen in Frankreich die Fenstersteuer in hygienischer Beziehung sehr bedenklich gewirkt habe, was Hr. Gröndler für Belgien bestätigt.

Hr. Ihm bedauert, daß Hr. Rambatz, der auf den fraglichen Gebieten besonders bewandert sei, nicht habe erscheinen können. Er betont, daß im Allgemeinen der Gewinn des Grundeigentümers nur 5—6 % Verzinsung des eigenen Geldes betrage und sehr mäßig sei, weil für alle Arbeit nur 1—1,5 % verbliebe. Schon deshalb würde bei der Sozialisierung schwerlich für die Allgemeinheit viel heraus-

kommen. Auf eine Anfrage des Hrn. Ascher äußern sich die Hrn. Blohm, Gröndler und Dr.-Ing. Brandt über kommunale Bodenpolitik, die in Frankfurt, Köln, Essen, zumal in Ulm, sich bewährt habe; Hr. Dr.-Ing. Koch weist auf das die Spekulation hindernde Wiederkaufrischt hin. Hr. Blohm ist im Gegensatz zu einer Äußerung, die Hr. Dr.-Ing. Brandt in seinem Vortrag gemacht hatte, der Ansicht, daß der Hypothekenzinsfuß hoher geworden sei. Hr. Ihm erklärt, daß während des Krieges der Zinsfuß sehr gestiegen sei, dann aber sich wieder etwas ermäßigt habe. —

Vereinigung der höheren technischen Baupolizei-Beamten. Am 22. Februar 1922 versammelte sich die Vereinigung in Berlin. Nachdem der Vorsitzende, Beigeordneter Köhler aus Barmen, die Versammlung eröffnet hatte, erstattete Baurat Dr.-Ing. Sachs aus Dortmund den Bericht über die abgelaufenen zwei Vereinsjahre. Er hob die Arbeiten des Vereins hervor, insbesondere seine rege Tätigkeit in seinem Kampf gegen juristische Baupolizei-Dezernenten, und gab einige charakteristische Beispiele aus den einzelnen Phasen dieses Kampfes, auch aus Groß-Berlin. Hr. Reg.-Baumstr. Dr.-Ing. Sonntag erstattete dann Bericht über einen Unfall, der anlässlich des Abbruchs einer eisernen Luftschiffhalle sich im März 1921 ereignete und den Redner u. a. darauf zurück führte, daß der Abbruch baupolizeilich nicht angemeldet war und sich daher ohne eine amtliche Aufsicht vollzog. Hr. Stadtbaurat Labes aus Cassel trat dann in gut begründeter Ausführung für Änderung des § 145 des Zuständigkeits-Gesetzes ein und verlangte für die Erteilung von Dispensen von der gültigen Bauordnung eine Abkürzung des jetzt gültigen Verfahrens durch Verleihung größerer Selbständigkeit an die örtlichen Baupolizei-Behörden. In der Aussprache stimmten die Hrn. Köhler-Barmen, Redlich-Berlin, Sachs-Dortmund, Walbersdorf-Salzwedel, Schwartz-Königsberg, Bärwald-Berlin, Greiß-München-Gladbach, Platz-Mannheim, Langbein-Bielefeld, Hecht-Cüstrin, Bürstenbinder-Hamburg u. a. den Ausführungen im Allgemeinen bei. Hr. Kreisbaumeister Walbersdorf aus Salzwedel trat für Änderungen bei Handhabung der ländlichen Baupolizei ein, indem er insbesondere als Mangel hervorhob, daß an Stelle beamteter Techniker ortsansässige Maurer und Zimmerer sich gegenseitig die Baugenehmigungen als jeweilige Sachverständige des verwaltenden Baupolizei-Beamten erteilen. Hr. Regierungs-Baurat Marcuse aus Berlin erstattete einen längeren Bericht unter Vorführung von Lichtbildern über seine Mitarbeit für die Vereinigung innerhalb des „Normen-Ausschusses Deutscher Industrie“. Er zeigte die bisher endgültig angenommenen und die bereits entworfenen Normen aus dem Gebiet des Hochbauwesens (Holzbalkendecken, Fenster, Treppen, zul. Beanspruchungen von Eisen und Holz). Er wies die Vorwürfe zurück, die aus Architektenkreisen gegen die Normung überhaupt erhoben wurden. In der Erörterung sprechen u. a. die Hrn. Oberbaurat Dr.-Ing. v. Emperger aus Wien, Oberbaurat Kommerell aus Stuttgart, Dr.-Ing. Sachse aus Dortmund, Dr.-Ing. Bohny aus Sterkrade und Min.-Rat Schaper aus Berlin. Nach der Mittagspause ergreift das Wort Hr. Stadtbauinspektor Platz aus Mannheim zu seinem Vortrag über wirtschaftlichen Wohnungsbau, in welchem er den Mut zur wahren Darstellung der einschlägigen Verhältnisse fand. Auch dieser Vortrag löste eine lebhaftere Aussprache aus, an der sich die Hrn. Schwartz-Königsberg, Wolf-Brandenburg, Ahr-Kaulsdorf, Walbersdorf-Salzwedel, Langbein-Bielefeld lebhaft beteiligten. Die Versammlung stimmte darin überein, daß mit der Abwälzung der Kosten auf Staat und Gemeinden der Not nicht gesteuert werden könne, sondern daß der einzige Weg in der Erhöhung der Mieten gefunden werden müsse bis zu dem Satz, der durch die Wohnungsabgabe nicht mehr gedeckt werden kann.

Hr. Senator Stadtbaurat Köhler aus Hildesheim berichtete alsdann zum Schluß der Verhandlungen über eine Umfrage des preuß. Städtetages über die Organisation der Baupolizei-Ämter, als deren Ergebnis er mitteilte, daß von 24 angefragten Städten bereits in der Mehrzahl ein technischer Dezernent für die Baupolizei bestellt ist. Es wurde beschlossen, eine Rundfrage zu veranstalten über die Einstufung der Kollegen in die Besoldungs-Ordnung, ferner über die Kosten der Baupolizei-Verwaltungen in den Großstädten.

Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt mit Ausnahme des Hrn. Reg.-Baurat Marcuse, der aus dem Baupolizeidienst ausgeschieden ist, jedoch sein Amt als Obmann für die Vereinheitlichung von Baupolizei-Vorschriften beibehält. —